

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 135 (2009)
Heft: 25: Naturnaher Waldbau

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE DRITTE DIMENSION DER DICHE



01 Statt in die Breite ist die Verdichtung in die dritte Dimension – die Erweiterung bestehenden Wohnraums durch Aufstocken und Ergänzungsbauten mittels Hochhäusern – eine Alternative
(Bild: Viktor Jara/ETH Wohnforum – ETH CASE)

Der Titel der Tagung des ETH Wohnforums, die Ende April in Zürich stattfand, weckte Erwartungen: «Hoch hinaus oder in die Breite?» Oder: Welche Lebensformen, wirtschaftlichen Effekte und ökologischen Implikationen bringen diese Siedlungsformen mit sich? Die zum Teil provokanten Referate präsentierten einen grossen Teil des aktuellen Wissens, doch es blieben auch Fragen offen.

Im Jahr 2006 lebte erstmals die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten, bis 2030 wird die Urbanisierungsrate auf über 60% steigen.¹ Die grössten Entwicklungen verzeichnen die Megacities der Schwellenländer. Während dort die Gründe der Urbanisierung eher in der Landflucht liegen, hängt die Reurbanisierung in den mitteleuropäischen Metropolen mit einer Renaissance der Stadt zusammen. Die Frage stellt sich, wie dieser Entwicklung planerisch begegnet werden soll.

Während Planungsfachleute die urbane Verdichtung im Sinne der Nachhaltigkeit propagieren, wird diese Wohnform in der politischen und gesellschaftlichen Diskussion noch nicht präferiert.² Thomas Sieverts, emeritierter Professor für Städtebau an der TH Darmstadt (D), brachte es in seiner Einführung auf den Punkt: Im Städtebau besteht eine enorme Diskrepanz zwischen Lehren, Wollen und Realität. Die Zersiedelung entspricht dem Wunsch der Menschen nach Nähe zum Freiraum bei gleichzeitiger Anbindung an Stadt und regionale Verkehrssysteme. Zwei Drittel der Schweizer Bevölkerung leben in solchen Zwischenstädten.³ Um die Stadt als Lebensraum wieder

attraktiv zu machen, fordert Sieverts daher eine grundlegende Neudefinition des Städtebaus: Es gehe um das Zusammenwirken von Kulturpolitik und Architektur, um «Räume von Prägnanz und Kapazität» zu schaffen.

DICHT RENTIERT

Der Forderung nach Kapazität begegnete der Ökonom und Architekt des UBS Fund Management, Jörg Koch, mit der Feststellung, in die Höhe bauen könne durchaus zu einer gesteigerten Wertschöpfung führen. Voraussetzungen sind eine hohe Gestaltungsqualität sowie Zusatznutzen wie Aussicht, Serviceleistungen oder der Imagegewinn durch Exklusivität. Für die Risikominimierung ist allerdings politische und gesellschaftliche Akzeptanz nötig. Partizipationsprozesse und qualitätssichernde Verfahren wie Ideenkonkurrenzen während der Planung von Verdichtungen – vor allem in die dritte Dimension – sind dabei wichtige Instrumente.

Einen anderen Ansatz wählte Ronald Rovers von der Zuyd University Heerlen (NL): Er stellte das geltende Nachhaltigkeitsmodell «Mensch-Umwelt-Gesellschaft» grundsätzlich infrage. Die vorhandenen Ressourcen sollen im Zentrum stehen: «planet comes before people comes before profit». Seine Forderung nach einem «urban organism» mündet im bedürfnisgerechten, energieeffizienten «Orbanismus»⁴: Städte werden als Organismen betrachtet, die es zum Wohl der darin lebenden Spezies zu erhalten gilt.

FAMILIEN ZURÜCK IN DIE STADT

Daniel Wiener, Projektleiter des Nationalfondsprojekts «Investoren bauen Lebenssti-

le», nennt diese mangelnde Umweltqualität als Motiv für die Stadtfuge. Besonders Familien ziehen das Leben in der Agglomeration – im Grünen, aber stadtnah – dem dichten urbanen Wohnen vor. Wiener sieht die Gegenstrategie in einem Paradigmenwechsel: Die Stadt soll zur Plattform für nachhaltige Lebensstile werden. Die Vision: In Zukunft fördern die Städte gemeinsam mit Investoren proaktiv bedarfsgerechtes Wohneigentum. Entscheidend für eine nachhaltige Stadt ist der Umgang mit Risikogruppen, dazu zählt Wiener insbesondere junge Familien. Die nachhaltige Stadt ist eine kinderfreundliche Stadt (vgl. TEC21, 14-15/2009). Offen bleibt die Frage nach der gesellschaftlichen Toleranz gegenüber «Kinderanarchie» im urbanen und dichten Kontext.

LUXUS ZERSIEDELUNG

Trotz der Vielfalt an Antworten auf die Frage «Höhe oder Breite?» kam in der abschliessenden Diskussion zwischen Benedikt Loderer und Andreas Binkert von Nüesch Development ein kritischer Pessimismus auf: «Wer es sich leisten kann, verdichtet nicht. (...) Wenn wir uns am Ende der fetten Jahre befinden, dann sind wir denkbar schlecht gerüstet für die Anforderungen der Zukunft.»

Die Lösung für die Schweiz könnte einmal mehr im Begehen des dritten Weges liegen: Das energieeffiziente Hochhaus als attraktiver Wohn- und Arbeitsort mit kleiner Grundfläche, geringem Erschliessungsaufwand und einem Mehrwert an Gestaltungsqualität bietet durchaus Potenzial für eine nachhaltige Stadtentwicklung.⁵ Als Aufforderung, auch unkonventionelle Lösungen anzudenken, war dann die abschliessende Aufforderung von Dietmar Eberle, Professor am ETH Wohnforum, an die versammelten Fachleute zu verstehen: mehr Mut zu Träumereien!

Anita Grams, Architektin und Raumplanerin,
anita.grams@panorama-ag.ch

Anmerkungen

1 UN Habitat: State of the world's cities 2008/09; www.unhabitat.org; 28.4.2009

2 V. M. Lampugnani, T. K. Keller, B. Buser (Hrsg.): Städtische Dichte. Zürich, 2007

3 T. Sieverts: Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. Basel, 1997

4 www.sustainablebuilding.info

5 Vgl. A. Grams: Die dritte Dimension der Dichte. Thesis MAS ETH in Raumplanung. Erscheint im Oktober 2009

LESERBRIEF: REVISION RPG

In TEC21 17/2009, «Westumfahrung Zürich», ist eine Stellungnahme des SIA zur Revision des Raumplanungsgesetzes (RPG) erschienen. Der nachstehende Leserbrief verifiziert den Handlungsbedarf, zieht aber eine andere Strategie zur Lösung des Problems vor.

Nach der Lektüre der sehr ausführlichen und sorgfältigen Stellungnahme des SIA zum RPG, mit der ich weitgehend übereinstimme, scheinen mir folgende Punkte aus meiner persönlichen Erfahrung zum Verständnis der jetzigen Situation erwähnenswert:

– Das RPG ist nicht revisionsbedürftig, lediglich seine Implementierung

Das RPG wurde auf der Basis der ersten, abgelehnten Fassung von Jean-Pierre Vouga durch Riccardo Jagmetti mit grossem Respekt vor dem Menschen, der Umwelt, unseren Ressourcen und einer demokratischen Gesellschaftsordnung geschaffen. Es ist in allen Bereichen als Rahmengesetz heute noch gültig.

Erster Misserfolg war die Einführung der Richtpläne. Ich habe damals an der EPFL (CEAT) einen Nachdiplomkurs zur Einführung dieses Instrumentes geleitet. Marius Baschung, der damalige Chef des Raumplanungsamtes des Bundes, klagte mir persönlich von der mangelhaften Erfüllung der Erstellungspflicht durch die Kantone. Graubünden war der erste Kanton, der einen Richtplan eingab. Das Raumplanungamt akzeptierte diesen ersten – allerdings eher

mangelhaften – Richtplan. Damit war die Messlatte für die restlichen Richtpläne und die Schwächung des Amtes für Raumplanung gegeben. Die im RPG geforderte laufende Anpassung an die Entwicklung wurde nicht eingehalten. Die Beteiligung der Bevölkerung an dieser sogenannten rollenden Planung fand nicht statt. Die Erfassung der Energie als Ressource ist nicht vollzogen worden.

– RPG gegen REG

Die Vertauschung der Raumplanung mit der Raumentwicklung ist nicht dienlich. Während die Planung von der Antizipation der Zukunft ausgeht, hat die Entwicklung einen heuristischen Aspekt. Die Skepsis gegenüber der Planung war das Resultat persönlicher Spannungen zwischen Karl Schmid, dem damaligen Rektor der ETHZ und Präsidenten des Wirtschaftsrates, und Walter Custer, dem Inhaber des Lehrstuhls für Raumplanung an der ETHZ. Danach gaben beide Technischen Hochschulen den Planungsunterricht im Normalstundenplan auf. Folglich fehlt die Integration in den laufenden Unterricht der angehenden Architekten und Ingenieure. Diese Planungsfeindlichkeit bereits an den Hochschulen ist eine konzeptionelle Schwäche. Der ordnungspolitische Aspekt der Planung sollte nicht durch den neoliberalen Begriff der Entwicklung ersetzt werden.

– Terminologische Unterschiede

Während in der ursprünglich französischen Fassung des Gesetzes von «aménagement du territoire» und auf Italienisch «pianifi-

cazione del territorio» gesprochen wird, operiert das RPG auf Deutsch mit dem Begriff «Raumplanung». Das sind zwei verschiedene Konzepte. Territorium ist eine dynamische, grenzüberschreitende, sich immer verändernde Grösse. Raum ist aber ein euklidischer Begriff. Er betrifft den exakten, begrenzten Raum. Wie der SIA schon in seiner Stellungnahme festgestellt hat, sind unsere heutigen Planungsinhalte meist dynamischer Natur und daher territorial. Raum ist ein dreidimensionales Phänomen. Territorium aber ist vierdimensional, raumzeitlich. Es ist also eine Angleichung der Begriffe in den verschiedenen sprachlichen Fassungen notwendig.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass – wie auch der SIA betont – die nicht konsequente Implementation des Gesetzes und terminologische Unklarheiten zu den festgestellten Mängeln in der Auswirkung geführt haben. Einerseits bestehen terminologische und konzeptionelle Differenzen. Andererseits hat die zu schwache Kontrolle des Vollzuges auf kantonaler Ebene und besonders in den meist von partikularen Interessen gesteuerten Gemeinden zu einer largen und opportunistischen Anwendung geführt. Diese Probleme wären auch mit einer Revision der Vollzugsverordnungen lösbar.

**Norbert Clemens Novotny, Dr. sc.techn. ETH,
arc-engineering@bluewin.ch**

KURZMITTEILUNGEN

RPG: TEILREVISION

STATT NEUES GESETZ

(sda/ms) Das Raumplanungsgesetz (RPG) soll nicht total revidiert, sondern in Zusammenarbeit mit den Kantonen neu justiert werden. Darauf hat sich Bundesrat Moritz Leuenberger mit den Bau-, Planungs- und Umweltdirektoren der Kantone geeinigt. In der Vernehmlassung zum bundesrätlichen Entwurf des Raumplanungsgesetzes (REG) gin-

gen mehr als 250 Stellungnahmen ein. Die Mehrheit befürwortet eine Revision des dreisigjährigen RPG, lehnt aber eine Totalrevision ab. Gemäss Bundesverfassung ist die Raumplanung Sache der Kantone. Diese wollen in die Revisionsarbeiten eingebunden werden. Im Vordergrund steht nun eine Teilrevision des RPG als indirekter Gegenvorschlag zur Landschaftsinitiative. Dazu wollen der Bund und die Kantone in einer Arbeitsgruppe eng zu-

sammenarbeiten. Eine weiter gehende grundsätzliche Revision des RPG wird parallel dazu in Angriff genommen. Mit ihrer Initiative «Raum für Mensch und Natur» verlangen 16 Organisationen, dass die Bauzonen in der Schweiz während 20 Jahren nicht wachsen. Bund und Kantone würden für die haushälterische Nutzung des Bodens gemeinsam zuständig. Die Trennung zwischen Bau- und Nichtbaugebiet soll in der Verfassung verankert werden.

50 JAHRE VERKEHRSHAUS DER SCHWEIZ



01 Halle «Individual- und Strassenverkehr» von Gigon/Guyer Architekten (Foto: Gigon/Guyer)

1959 wurde in Luzern das Verkehrshaus der Schweiz eröffnet. Um die Institution modernen Ansprüchen anzupassen und die Energieeffizienz der diversen Gebäude zu erhöhen, wird im Rahmen des 50-Jahre-Jubiläums ein Neubau- und Attraktivierungsprogramm umgesetzt. Auf Grundlage des Wettbewerbs von 1999 haben die Architekten Gigon/Guyer einen städtebaulichen Vision für die Erneuerung des Areals sowie zwei Neubauten entworfen. Am 27. Juni wird die neuen Halle «Individual- und Strassenverkehr» zusammen mit der Sonderausstellung «StrassenbauArena» eröffnet.

(ms) Träger und Betreiber des Verkehrshauses der Schweiz (VHS) ist der 1942 in Zürich gegründete «Verein Verkehrshaus der Schweiz». Die Idee zur Gründung entstand in der Folge der Landesausstellung im Jahre 1939. Die zwischen 1942 und 1949 entwickelten Museumsprojekte konnten jedoch weder in der Stadt Zürich noch in deren näheren Umgebung realisiert werden. 1950 wurde schliesslich – dank der Vermittlung der Luzerner Behörden – der Sitz nach Luzern verlegt. Die Stadt stellte das Grundstück Brüelmoos, auf dem sich die Anlage noch heute befindet, unentgeltlich im Baurecht zur Verfügung. Jetzt wurde mit der neuen Logistik und den Um- und Neubauten

ein Investitionsvolumen von 50 Mio. Fr. ausgelöst. Als verkehrstechnisch wichtiges Element wurde Ende 2007 die S-Bahn-Station Luzern Verkehrshaus durch Gigon/Guyer und Conzett Bronzini Gartmann erstellt. (TEC21 51-52/2007, S.14)

ZWEI NEUE HALLEN UND DIE ARENA

Eine weitere wichtige Bauetappe war die ebenfalls von Gigon/Guyer entworfene Halle des neuen Eingangsbereiches (FutureCom und Conference-Center), die im November 2008 dem Publikum zugänglich gemacht wurde. Im kommenden Juni werden nun die neue Halle «Individual- und Strassenverkehr», welche die bestehende Autohalle ersetzt, und die multifunktionale Arena mit einer Sonderausstellung eröffnet.

«STRASSENBAUARENA»

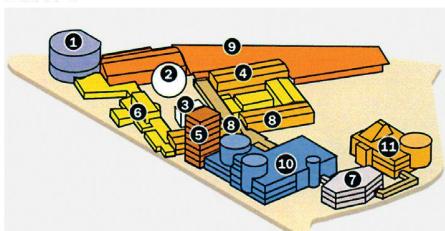
Mit dem Ansehen des Strassenbaus in der Öffentlichkeit steht es nicht zum Besten, setzen ihn doch viele mit Staub, Dreck und Verkehrsbehinderung gleich. Doch was versteckt sich alles unter dem Asphalt oder unter einer Pflasterung? Was bewirkt ein Flüsterbelag? Mit welchen Aufgaben befasst sich ein Strassenbauingenieur? Wie wird man Strassenbauer? Die Sonderausstellung «StrassenbauArena» soll diese Fragen beantworten. Sie ist ein gemeinsames Projekt von Bauunternehmen, Ingenieurbüros, Baustoffproduzenten, Bildungsinstitutionen, Verbänden, der Berufsfachschule Verkehrswegbauer und dem Fachverband Infra. Während mindestens fünf Jahren vermittelt diese Lern- und Spielplattform auf 2000 m² einen Einblick in die Welt des Strassenbaus.

Die «StrassenbauArena» ermöglicht einen Blick unter die Oberfläche. Auf der Spielanlage können Kinder mit Baggern und Schaufeln verschiedene Baumaterialien zu ihrer Baustelle schaffen, Strassen reparieren und Wege anlegen. Sand, Kies und Steine werden anschliessend wieder ausgebaut und in einem Kieswerk separiert. Die «StrassenbauArena» richtet sich mit ihren Spielangeboten und Informationen auch gezielt an Jugendliche. Spielnaturen können beispielsweise an einem Baggerimulator oder mithilfe eines Brückenbauspiels ihre technischen Fertigkeiten testen.

Weitere Informationen:

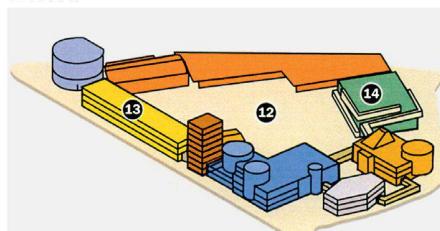
www.verkehrshaus.ch, www.infra-schweiz.ch

2004



02 1 Imax, 2 Hiflyer, 3 Righof, 4 Autohalle, 5 Hochhaus, 6 Eingangsbereich, 7 Hans-Erni-Museum, 8 Kommunikationshallen, 9 Schienenhallen 1, 2 und 3, 10 Halle «Luft- und Raumfahrt» mit Planetarium, 11 Halle «Schiff, Tourismus, Seilbahnen und Swissarena»

2009



03 12 neue multifunktionale Arena mit erster Sonderschau «StrassenbauArena», 13 neuer Eingangsbereich, 14 neue Halle «Individual- und Strassenverkehr»
(Grafiken: Verkehrshaus, Janina Moser)

NEUERUNGEN ERFOLGREICH UMGESETZT

Die Verlags-AG der akademischen technischen Vereine schliesst ein erfolgreiches Geschäftsjahr ab. Es wurde finanziell ein deutlich besseres Ergebnis als im Vorjahr erzielt.

Die Gründe für das gute Ergebnis waren höhere Erlöse bei den Kommerz- und den Stelleninseraten bei TEC21 sowie eine Zunahme der Zahl der Stelleninserate und der Nebenmandate bei TRACÉS. Bilanzmäßig fällt der Gewinn höher aus als im Vorjahr. Ebenfalls erfreulich ist, dass TEC21 in dem zwischen Dezember 2007 und Dezember 2008 um 10% geschrumpften Inseratenmarkt (Segment Primärmarkt Bau Deutschschweiz) seinen Marktanteil von 33.5% auf 35.9% steigern konnte.

Die fachjournalistische Qualität beider Zeitschriften konnte nicht nur gesichert, sondern weiter gesteigert werden. Es waren besonders die interdisziplinär umgesetzten Themen, die durch die ergänzende Darstellung von Architektur- und Ingenieursicht einen vielfältigen Blick auf das jeweilige Thema boten und so die interessantesten Ausgaben des Jahres ermöglichten. Die Zusammenarbeit zwischen TEC21 und TRACÉS hat sich weiter vertieft. Der Austausch von Beiträgen lief in beide Richtungen und ergab diverse Beiträge von gesamtschweizerischer Relevanz in beiden Zeitschriften.

Die von allen Seiten sehr geschätzte Zusammenarbeit mit den Beiräten von TEC21 und TRACÉS läuft weiter. Neben ganz konkreten inhaltlichen Hilfestellungen vermittelten sie den Redaktionen wie dem Verlag mit anregenden Debatten, konstruktiver Kritik und wertvollen Informationen den Blick von aussen und trugen damit zur Sicherung der journalistischen Qualität der beiden Medien bei.

Mitte 2008 stieg die von der offiziellen Schweizer Auflagenkontrolle WEMF geprüfte Anzahl der Abonnements von TEC21 wieder über die interne Benchmark von 11000 Exemplaren auf 11050 Exemplare. Einerseits zeigt sich damit, dass die in den Vorjahren in die Wege geleiteten Marketingmassnahmen erfolgreich umgesetzt wurden. Andererseits sind solche Erfolge dank der hohen journalistischen Kompetenz der Redaktion und dem grossen Engagement sowie der konstruktiven und effizienten Zusammenarbeit

zwischen Redaktionen, Autoren, Beiräten, Verlag, SIA, Druckerei und Inseratelpächter möglich.

Anfang September wurde die 2007 beschlossene personelle Trennung von Verlagsleitung und Präsidium des Verwaltungsrates der Verlags-AG vollzogen. Die von Rita Schiess seit acht Jahren in Personalunion wahrgenommenen strategischen und operativen Aufgaben wurden getrennt. Sie verbleibt aber als Präsidentin des Verwaltungsrates. Die operative Leitung des Verlages dagegen wird neu von Katharina Schober wahrgenommen. Ebenfalls Anfang September verlegte die Verlags-AG ihren Sitz an die Staffelstrasse (Zürich) in unmittelbare Nähe zur Redaktion von TEC21. Diese Nähe und auch das erweiterte Penum der Verlagsleitung ermöglichen im Tagesgeschäft schnelle Problemlösungen und verstärkte Kommunikation.

Das strategische Projekt des digitalen Abonnements, das vor allem für die Gewinnung von Abonnenten im Ausland wichtig ist, wurde 2008 umgesetzt. Seit Anfang Oktober ist es registrierten Kunden möglich, TEC21 und TRACÉS unmittelbar nach Erscheinen online zu lesen. Nach einer Einführungsaktion im 4. Quartal, in der der Zugriff auf das digitale Abonnement kostenlos verfügbar war, ist dieser Dienst seit Beginn des Jahres 2009 kostenpflichtig.

Der Mitte des Jahres vorsorglich gekündigte Vertrag mit dem Inseratelpächter Künzler-Bachmann Medien AG wurde neu verhandelt und auf Anfang 2009 abgeschlossen. Ziel der Verhandlungen war es, Verantwortlichkeiten genauer zu definieren, die Umsetzung der gemeinsam festgelegten Ziele im Detail laufend prüfen zu können und für grössere Nähe zwischen Inseratenverkauf und Redaktionen zu sorgen. Deutliche Schwankungen in der Anzahl der Inserateseiten sind bei beiden Produkten Alltag geblieben und haben sich durch immer kurzfristigeres Buchungsverhalten der Inserenten verschärft. Die Redaktionen müssen diese Schwankungen immer kurzfristiger für jede Nummer so weit wie möglich ausgleichen. Durch die engere Zusammenarbeit mit dem Inseratelpächter sollen auch die Mechanismen, die die Schwankungen verursachen, besser verstanden werden, um diese in Zukunft möglichst niedrig zu halten.

Die Projektgruppe «Neue Produkte im Umfeld von TEC21 und TRACÉS» hat drei konkrete Projekte ausgearbeitet. Eines wurde durch den Verwaltungsrat zur Realisierung angenommen und wird 2009 umgesetzt.

Ende des Jahres wurde ein neues Kostenstellensystem erarbeitet und auf Anfang 2009 eingeführt. Den einzelnen Kostenträgern innerhalb der Redaktionen wurden die jeweils zugehörigen Erlöse und Kosten zugeordnet. So wird es in Zukunft besser möglich sein, die Wirtschaftlichkeit einzelner Objekte und Hefte zu beurteilen.

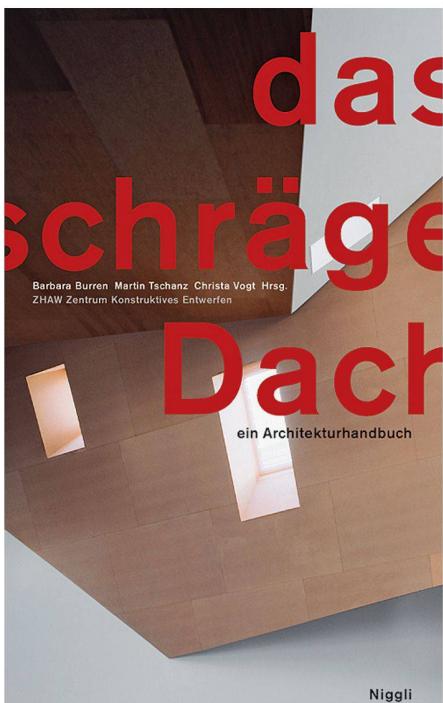
Ebenfalls erarbeitet wurde ein strategisches Konzept für den Versand von Gratisexemplaren von TEC21. Den von der WEMF vorgeschriebenen Rahmen voll ausnutzend, werden die öffentliche Hand, Dachorganisationen der Inserenten, Bibliotheken von Universitäten, Hochschulen und Fachhochschulen in der Schweiz, Deutschland und Österreich und die Bibliotheken der wichtigsten Universitäten in Skandinavien, den USA und Grossbritannien ab Anfang 2009 mit Gratisexemplaren bedient. Diese Massnahme dient neben der Auflagenstärkung auch der Sicherung des Inseratenpotenzials und künftigen Abonnenten.

Der Verwaltungsrat freut sich über das erfolgreiche Geschäftsjahr und dankt allen Beteiligten, ganz besonders den Redaktionsmitgliedern, für das grosse Engagement und die ausgezeichneten Leistungen, die den Mitgliedern des SIA und der Trägervereine sowie allen Einzelabonnenten zugutekommen. Dass der SIA und die Trägervereine ein lebensfähiges Unternehmen in einem bitter umkämpften Inseratenmarkt besitzen, das mit unabhängigen Redaktionen journalistisch hochwertige Fachzeitschriften herausgeben kann, ist einmalig und von hohem kulturellen Wert.

Der Verwaltungsrat der Verlags-AG der akademischen technischen Vereine

Zürich, den 15. Mai 2009

DAS SCHRÄGE DACH



Barbara Burren, Martin Tschanz, Christa Vogt,
ZHAW Zentrum Konstruktives Entwerfen
(Hrsg.): **Das schräge Dach.** 240 Seiten, über
300 Abbildungen, 16.6 x 30.8 cm, 68 Fr.
ISBN 978-3-7212-0663-0

Das schräge Dach hatte seit der klassischen Moderne einen schlechten Ruf bei den Architekten und ist jahrzehntelang auch in der Lehre vernachlässigt worden. In den letzten Jahren ist es jedoch wieder im Kommen. Das belegen nicht nur die steigenden Zahlen zeitgenössischer Bauten mit architektonisch anspruchsvollen Schrägdächern, sondern auch die Veröffentlichungen zur Materie.

Das Buch «Das schräge Dach» ist das Ergebnis einer intensiven Forschungstätigkeit zum Thema Steildach am Zentrum für Konstruktives Entwerfen der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaft (ZHAW) in Winterthur. Als Architekturhandbuch wendet es sich an entwerfende Architektinnen und Architekten und will das breite Spektrum von Wirkungen aufzeigen, die sich mit schrägen Dächern erzeugen lassen.

Die HerausgeberInnen Barbara Burren, Martin Tschanz und Christa Vogt haben dabei eine «pragmatische» Definition des schrägen Daches gewählt, die ihnen ermöglicht, traditionelle Dächer mit neuen Dachformen in Beziehung zu setzen: Als schräges Dach betrachten sie «alle Decken, die ein Gebäude nach oben abschliessen und nicht horizontal ausgebildet sind».

In der Einleitung weisen die Herausgeber auf die «wesentliche Rolle» der Abbildungen in ihrer Publikation hin und stellen die Publikation bewusst in die Tradition der bekannten «Bilderbücher» – allen voran Sigfried Giedions «Space, Time, Architecture». Die Bildtafeln am Anfang jedes Kapitels zeigen Fotos von historischen und zeitgenössischen Schrägdächern. Die grosse Bandbreite des Themas spiegelt sich sowohl in den sehr unterschiedlichen methodischen und inhaltlichen Herangehensweisen der zwölf Autoren als auch in der Struktur des Buches wider: In acht Kapiteln und einem Fallbeispiel wird das architektonische Potenzial von Schrägdächern systematisch ausgelotet. Die Kapitel schliessen jeweils mit einem Aufsatz, der einen Teilaspekt herausgreift und vertieft diskutiert.

Martin Tschanz, Max Bosshard, Christoph Luchsinger, Hartmut Frank und Marc Loeliger untersuchen in ihren Beiträgen die Wirkungsweisen schräger Dächer im und auf den Außenraum. Marc Loeliger stellt dabei unter dem Titel «Den Himmel vor Augen» innovative und teilweise überraschende Lösungen für «geöffnete Dächer» vor, die Studenten der ZHAW für reale Bausituationen entwickelt haben. Bettina Köhler, Nott Caviezal und Christoph Wiesner befassen sich mit der Beziehung von schrägen Dächern zum Innenraum. Jacques Lucan schliesslich untersucht im Kernkapitel des Buches die wichtige Beziehung zwischen äusserer und innerer Silhouette eines raumhaltigen Daches.

In der abschliessenden Fallstudie Tetto gigantesco – grosses Dach – interpretiert Aita Flury ein einzelnes Dach in seiner Vielschichtigkeit. Das gewählte Reitschulgebäude für die Società Ippica Torines in Nichelino bei Turin besitzt sicher ein sehr beeindruckendes räumliches Dach, das auch exemplarisch für die Bedeutung des schrägen Daches im Werk von Gabetti e Isola Architekten stehen mag – schade nur, dass es sich um ein Gebäude von 1957 handelt, enthält das Buch doch eine grosse Auswahl jüngerer Bauten, die ebenfalls sehr reizvolle Analysegrundlagen bieten und den Bogen zur zeitgenössischen Architektur spannen würden.

Das vorliegende Buch will keine umfassende Theorie präsentieren, aber es möchte einen erhellenden und inspirierenden Beitrag zum Thema leisten – und das ist vollauf gelungen.

Michèle Blätz, dipl. Arch. TU/MAS ETH Arch/gta,
m.blätz@aua.ch

KORRIGENDA

«**BADENER BAUKULTUR NEU BEURTEILT**», TEC21 23/2009
(rhs/km) Bei den Legenden auf Seite 8 haben sich leider Fehler eingeschlichen: Die Häuser am St. Annaweg 8 bis 12 (Abb. 1) stammen nicht von Hans Loepfe, sondern von Adolf Leimbacher (1956). Und das Haus am Mühlbergweg (Abb. 2) stammt wohl von Loepfe, war aber nie sein Eigenheim.

«**FRISCH WIE EINST**»,
TEC21 20/2009
(cvr/km) Betreffend die Renovation des Schulhauses Chriesiweg in Zürich werden nachfolgend die Angaben zur Rekonstruktion des Furaldaches präzisiert. Der Bauphysiker Christoph Keller von der BWS Bauphysik AG in Winterthur hat bereits in seiner Zustandsuntersuchung von 2004 die Rekonstruktion des Furaldaches vorgeschlagen. Hochbau-

amt und Denkmalpflege stimmten zu, da zur gleichen Zeit Sanierungen der Schulhäuser Untermoos und Holderbach anstanden, die ebenfalls Furaldächer aufweisen. Auf diesem Weg fand eine bewährte Dachkonstruktion zu neuem Leben.

Wir bitten, die Fehler und Ungenauigkeiten zu entschuldigen.